

Er bückte sich und schrieb mit dem Finger in den Sand

5. Fastensonntag (C) Joh 8,1-11

"Was nützt der Verzicht auf Fleisch und Fisch, wenn wir dafür unsere Mitmenschen beißen und fressen?" Dieses Wort wird dem Kirchenlehrer Chrysostomus zugeschrieben. Im Talmud steht eine ähnliche Aussage: "Wer mit dem Fuß strauchelt, kann sich das Bein zerschlagen; wer mit der Zunge strauchelt, riskiert Kopf und Kragen!"

Wir wissen nicht, ob Jesus seinen Gegnern, den Schriftgelehrten und Pharisäern, solche Redewendungen ins Gesicht schleuderte. Aber als sie ihm eine auf frischer Tat erappte Ehebrecherin vorführten und ihn wissen ließen, dass darauf, laut Gesetz, die Steinigung stehe, wick er ihren Fangfragen geschickt aus; mehr noch, er stellte sie bloß, indem er zunächst schweigend an ihr eigenes Gewissen appellierte, also an das Gewissen derer, die die Frau bereits zum Tod verurteilt hatten: "Er bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde." – Was er in den Sand schrieb, wissen wir nicht, und wir wissen auch nicht, wie die Ehebrecherin darauf reagierte. Wohl aber teilt der heilige Johannes uns mit, dass Jesu Gegner und Widersacher hartnäckig blieben und weiterbohrten. Nachdem er genug Anschuldigungen vernommen hatte, richtete er sich auf und sagte: "Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie." (Joh 8,7) Dann bückte er sich erneut, und schrieb abermals in den Sand. Was anschließend geschah, wird uns schier genüsslich geschildert: "Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem andern fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand." (Joh 8,9) Jetzt sprach er sie direkt an: "Wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte er zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!" (Joh 8,10-11)

Damit machte Jesus überdeutlich: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern seine Umkehr. Er will nicht den Untergang des Menschen, sondern dass er lebe. Er will nicht das Gericht, sondern Gerechtigkeit. Er will nicht Vergeltung, sondern Vergebung. – Reinhold Schneider schreibt: "Es gibt keine dringendere Aufgabe im Leben als diese: Allen und allem mit Liebe zu begegnen." Wer dies ernsthaft anstrebt, hat keine Zeit, auf andere mit dem Zeigefinger zu deuten; er kehrt erst mal vor der eigenen Tür. Er wird bei der Wahrheit bleiben und sich keiner Ungerechtigkeit beugen. Er wird frei sein von Furcht, aber auch keine Gewalt anwenden. Er wird, um mit Mahatma Gandhi zu sprechen, "in jedem Menschen zuerst das Gute sehen", denn er weiß um seine eigenen Schwächen und Fehler.

Sofern wir die Umkehr des Andern nicht vor der eigenen fordern, sofern wir keine Steine auf andere werfen, weil wir um die eigenen Fehler wissen – solange wir uns um diese Haltung Jesu bemühen, haben wir noch allemal eine Chance vor Gott. Wenn wir unsere Mitmenschen respektieren, werden auch Gottes Erbarmen und Gottes Segen über uns kommen. – Wer demütig ist und bescheiden, wird "hineingetaucht in das schöpferische Tun Gottes" (Teilhard de Chardin). Wer die Mitmenschen liebt, erfährt auch selber Gottes Liebe und Fürsorge.

© Missionare von Mariannahill

zurück nach: www.mariannahill.de